

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 10

Artikel: Kann ein Busen seekrank machen?
Autor: Scheuring, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kann ein Busen seekrank machen?

Was kann eine wohlgeformte Frau dazu bewegen, dem neugierigen Mitmenschen die Sicht auf ihre Vorderseite ungehindert freizugeben? Ist es Freude an ihren eigenen Rundungen, am Bewundertwerden, oder ist es gar ein Ablenkungsmanöver ähnlich dem Schnauz oder dem Bart des Mannes, die ja oftmals die Funktion haben, das Décolleté auf dem Kopf zu verdrängen? Wir wissen es nicht. Vielleicht ist es auch besser so. Wir brauchen ja wirklich nicht immer alles zu erforschen. Eines steht jedenfalls fest: Wir haben allen Grund, einer Dame mit Décolleté dankbar zu sein. Denn obwohl etwas sehr Schönes mehr oder weniger offen daliert, gibt es dem Mann Rätsel auf. Das Zurschau Gestellte gibt ihm einen Denk- und Sehanstoss. Er muss – ob er will oder nicht – sich Gedanken machen, hinschauen und vielleicht auch Vergleiche anstellen, Vergleiche in bezug auf Grösse, Farbe, Form und Herkunft. Jawohl, auch die Herkunft eines tiefgründigen Décolletés kann rätselhaft sein, besonders dann, wenn man die Besitzerin dieser Offenbarung auch schon bei «geschlossenem Vorhang» gesehen hat. Und es ist halt schon so: vor lauter Sehen und Denken kann der Mann das bisschen Verstand verlieren, das ihm noch geblieben ist. Bis zur Seekrankheit ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Wenn eine Frau also ein gewagtes Décolleté trägt, trägt sie auch eine gewisse Verantwortung.

Wenn man versucht, dieses Problem etwas nüchterner anzugehen und sich zum Beispiel über den geschichtlichen Ursprung dieser Entblössung zu informieren, hat man plötzlich einige Mühe. Das Stichwort «Décolleté» gibt nirgends etwas her. Auch unter (dem) «Busen» ist nichts zu finden. Man muss schon tiefer hinab – in die Geschichte. Diese lehrt uns, dass das älteste bekannte Décolleté die kretische Schlangengöttin, eine Fayencefigur um 1800 v. Chr., zu schmaler Wespentaille trägt. Ein Beweis raffinierter Schneiderkunst aus archaischer Zeit. Später dann – im 14. Jahrhundert – entdeckte die Mode die körperlichen Vorteile der Frau wieder und stellte ihre plastischen Formen durch den Zuschnitt der Kleider, durch Verengung der Taille und Hervorheben

der Brust, zur Schau. Der Ausschnitt der Kleider begann sich vorne und hinten rasch zu vergrössern.

Heute ist die Tagesmode einmal so, einmal anders. Die Damen lassen für den unbefangenen Betrachter – wie Schiller sagt – «jene heiteren Regionen, wo die schönen Formen wohnen» manchmal recht deutlich sichtbar werden. Sie tragen bis wer weiß wohin ausgeschnittene Kleider, dafür aber Stiefelchen mit züchtig hohen Absätzen. Dann folgt wiederum das tugenhaft bis zum Hals geschlossene Kleid.

In der Literatur und in der Kunst war die Liebe zur Detailbeschreibung und zum Vergleich immer bedeutungsvoll und somit auch die Neugier für die erotischen Blickpunkte der Frau. Seit alter Zeit wird die weibliche Brust symbolhaft nachgebildet: vor allem im Apfel. Man spricht von «Äpfelbrüsten» und «knospenden Äpfelchen». Aber auch in Orangen, Quitten und Aprikosen. Und in der Tomate. Die vollreife Tomate weist einige Ähnlichkeit mit einer weiblichen Brust auf. Bei Maupassant hat sich eine Erinnerung daran erhalten: in der Novelle «Madeleine Fifi» bekommt eine Halbweltdame – offenbar wegen ihres gut entwickelten Busens – von ihren Kolleginnen vom horizontalen Gewerbe den Spitznamen «Eva die Tomate». Frauen haben übrigens im Leben von Maupassant eine sehr grosse Rolle gespielt – unter anderen eben jene, die von einem zwischen Gesang und Tanz in der Mitte liegenden Metier lebten. Er war der typische Homme à femme. So hat er viele Frauen gekannt und viel Frauenliebe getragen. Einer Freundin schreibt er einmal: «Kennen Sie den Trick, der empfohlen wird, um auf dem Opernball die beiden Kategorien von Frauen zu unterscheiden? Man kitzelt sie. Die Halbweltdamen sind daran gewöhnt und sagen einfach: «Hören Sie doch auf!» Die anderen werden wütend.» In «La Maison Tellier» schildert der Dichter in unnachahmlicher Weise, wie sich sämtliche Damen eines bestimmten kleinstädtischen Etablissemens – Fernande, Raphael, Rosa la Rosse, Louise und Flora – sonntäglich gekleidet auf den Weg an eine Erst-

komunion auf dem Lande machen. «Fernande soufflait dans une robe écossaise dont le corsage, lacé à toute force par ses compagnes, soulevait sa croulante poitrine en un double dôme toujours agité qui semblait liquide sous l'étoffe.»

Einmal sah er «ein blondes, diktes Gretchen, dessen Busen so ungeheuer wogte, dass Faust sicher nicht den tollkühnen Wunsch gehabt hätte, nur ein Stündchen daran ruhen zu dürfen, da er schon nach einem Viertelstündchen unfehlbar seekrank geworden wäre ... Es gibt tatsächlich eine Fettleibigkeit, die einen majestatischen Eindruck hervorbringt und sich von der alltäglichen unterscheidet wie das trojanische Pferd von einer gefüllten Kalbsbrust.»

Ein anderes Mal beobachtete Spitzer in der Eisenbahn ein junges Ehepaar, das auf der Hochzeitsreise war. «Sie hatten in dem Aussichtswagen offenbar nur Platz genommen, um eine ungestörte Aussicht aufeinander zu genießen, denn sie kümmerten sich nicht um die herrliche Gegend, sondern blickten sich fortwährend an, legten von Zeit zu Zeit die Hände mit den noch unverdorbenen Eheringen ineinander und flüsterten sich wichtige Geheimnisse zu, wie Ah! und Oh! Nach einer Weile zog die Frau eine Aprikose aus der Tasche, die sie sinnend betrachtete, dann aber langsam in zwei Hälften auseinanderbrach, deren eine sie dem Geliebten, der sich ein bisschen gegen dieses Opfer sträubte, aufdrängte, mit so hingebungsvollen Blicken, als hätte sie sagen wollen: Ich habe dir schon so viel gegeben, dass es ja auf eine halbe Aprikose nicht mehr ankommt.»

Die lieben Leserinnen und Leser werden jetzt sagen, die Welt sei tatsächlich eine lieblerliche. Aber mich erinnern jene, die immer über die Genusssucht anderer jammern, an den Mönch, der, während ihm ein Don Juan seine vielen Abenteuer beichtete, fortwährend ausrief: «Welch trostloses Leben!», und als der Büssende endlich vollständig zerknirscht seufzte: «Aber ich bereue es ja!», diesem erwiderete: «Ich meine ja nicht Ihr Leben, sondern meines.»

Nicht zu leugnen ist, dass jeder von uns einmal in einen Sturm geraten kann, und sei es auch nur in einem halbwegs tiefen Meerbusen. Wir halten dann Ausschau nach einem rettenden Hafen. Auch das abgrundtiefe Décolleté zwingt seinen Trägerinnen gelegentlich schützende Hüllen gegen schlechte Witierung auf; ein Mönch! – schon wieder ein Mönch! – aus dem hohen Mittelalter empfiehlt den Damen sogar, «d'avoir toujours sur leur gorge un fichu de toile de Hollande, et de repousser les mains téméraires des amants qui tenteraient de l'enlever, car, ajoutait-il, quand la Hollande est prise, adieu les Pays-Bas!».